

Editorial

Habermas' Zusammenstoß mit den Online-Medien¹

Die Beiträge dieses Hefts schließen an den Argument-Doppelband *Online-Kapitalismus* an. Ihr Akzent liegt auf politisch-kulturellen Online-Praxisformen und -Charaktermasken im Zusammenhang mit der Krise liberal-rechtsstaatlicher Demokratie auf hightech-kapitalistischer Grundlage.

Anlass für diese Vorbemerkungen ist Habermas' kurz vor diesem Heft erschienenes schmales Bändchen über den »neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit« und die deliberative Demokratie.² Als einer der international bekanntesten Diskursmeister der Idealität westlicher Demokratie verarbeitet er hier den Zusammenstoß dieser Ideen mit der neuen Realität und stößt damit zugleich an die Grenzen seiner Konzeption. Wie oft schon problematisiert, klammert er dabei die Vernunft der Arbeit aus, weil er sie als Lohnarbeit instrumentalistisch verengt und die sie Ausübenden durch Lohnarbeitsverhältnisse und den abstrakten Mehrwertbildungscharakter determiniert denkt.³ Die Spannweite seines jüngsten Bändchens durchmisst in Habermas' Begriffen das Thema des vorliegenden Hefts.

1 Wichtige Anregungen empfang ich von Michael Rahlwes, Jan Loheit und, wie bei so gut wie allen meinen Texten, von Frigga Haug. Gerhard Schweppenhäuser danke ich für seine ermutigenden Kommentare und die Erinnerung an seine Analyse von Habermas' entdialektisierendem Übergang »vom Humanismus zum Luhmannismus« (2019).

2 Suhrkamp Verlag, Berlin 2022 (109 S., kart., 18 €). Der Haupttext, »Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit« (9-67), ist bereits ein Jahr zuvor in einem Sammelband erschienen, der sich im Anschluss an Habermas' erstes und »erfolgreichstes« Buch (Habermas im Vorwort, 9) von 1962 mit Formen und Folgen dessen befasst, was wir Online-Öffentlichkeit nennen. Hier erscheint er zusammen mit zwei Interviews zu Fragen »deliberativer Demokratie«. Durch die Wiederveröffentlichung des Haupttextes möchte Habermas ihn einem »allgemeineren Publikum zugänglich« machen (7). Eben diesem Publikum können wir den zweiten Titel-Bestandteil, »deliberative Demokratie«, mit *beratschlagende Demokratie* übersetzen. Die Fähigkeit dazu ist der Gehalt, den Habermas am Leitfaden der Ideen und kommunikativen Praxisformen »vernünftiger Freiheit« im Anschluss an seine *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) begrifflich herausgearbeitet und in seinem großen Spätwerk mit einer in der Antike ansetzenden genetischen Rekonstruktion bzw. »Genealogie« versehen hat (2019).

3 Vgl. dagegen Michael Vester, *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess* (1970), auf den Spuren von E.P. Thompsons Klassiker *The Making of the English Working Class* (1963). – Marx kommt im *Kapital* im historisch-kritisch und politiktheoretisch paradigmatischen Kapitel über den Kampf um die Länge des Arbeitstags (*Kapital* I, 8. Kap.) auf diesen Bildungsprozess zu sprechen. Nicht aus mechanisch wirkender Notwendigkeit, sondern aus der Not ihrer Lage heraus »müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und ein Staatsgesetz erzwingen« (MEW 23, 320). Er rekonstruiert, wie es unter Bedingungen einer Pluralität gesellschaftlicher Interessen und damit auch von Bündnissen 1850 in England »zu einem Kompromiss zwischen Fabrikanten und Arbeitern« kam, der »parlamentarisch besiegelt ist« als Gesetz (309). Vorausgegangen war dem ein Ringen zwischen Partikularinteressen und verallgemeinerungsfähigen politisch-ethischen Normen. – Das Beispiel zeigt zugleich in Aktion, was Gramsci als *integralen Staat* gefasst hat, die Zivilgesellschaft und ihre Öffentlichkeit als Sphäre der Hegemoniekämpfe, die aus der Vernunft der Arbeitswelt heraus in »deliberative« Prozesse um den Gebrauch der gewaltmonopolistischen und administrativen Macht des Staates münden.

Kaum weniger folgenreich als die Ausklammerung der Sphäre gesellschaftlicher Arbeit ist Habermas' Entführung des über die kritische Ausgabe von Gramscis *Gefängnisheften* ins ›allgemeinere‹ politik- und staats-theoretische Deutsch eingegangenen und mit der Hegemoniethorie verknüpften Begriffs der *Zivilgesellschaft*. Spontan projiziert er ihn zurück in die frühen sechziger Jahre, wenn er von seinem 1962 erschienenen Bestseller sagt, durch dieses Buch habe »die soziologisch begriffene Öffentlichkeit im funktional differenzierten Gehäuse moderner Gesellschaften einen Ort zwischen Zivilgesellschaft und politischem System« erhalten (9).⁴ Statt »Ort« sagen wir besser »Sphäre«, weil nicht ortsgebunden. Den Erfolg seines ersten Buches schreibt er also dessen Leistung zu, jene Zwischen- bzw. Vermittlungssphäre »im Hinblick auf ihren funktionalen Beitrag zur Integration der Gesellschaft und insbesondere im Hinblick auf die politische Integration der Staatsbürger« untersuchbar gemacht zu haben (10). Dieses Selbstverständnis lädt zu genauerem Hinsehen ein.

Kann es sein, dass Habermas Zivilgesellschaft als ›wesentlich privat‹ fasst und sie mit diesem Argument aus dem öffentlichen Ringen um politisch-kulturelle Hegemonie ausschließt? Die Sache ist verwickelter. Die krisengeborene Frage danach, wie »eine demokratische Legitimation der Herrschaft [...] Halt in einer Bevölkerung, von der doch ›alle Gewalt ausgehen‹ soll«, finden kann, führt Habermas auf die Voraussetzung einer »aktiven Bürgergesellschaft« (28). Die »politische Öffentlichkeit« wurzle schließlich »in einer Zivilgesellschaft«, die als »Resonanzboden« für die »kommunikativen Verbindungen zwischen der Politik und deren gesellschaftlichen ›Umwelten« fungiert (ebd.). Ein Resonanzboden dient der Verstärkung von nicht von ihm selbst ausgehenden Impulsen. Um in die Nähe einer politischen Subjektposition zu gelangen, muss die Zivilgesellschaft »Akteure hervorbring[en], die in der Öffentlichkeit für die relevanten Themen der Bürger Aufmerksamkeit organisieren« (ebd.).

Hier verwirrt sich das Wegenetz, auf dem von »einer Bevölkerung [...] ›alle Gewalt ausgehen« soll: »*Relevant* sind öffentliche Meinungen nur, wenn die Meinungsproduzenten aus den Reihen der Politik sowie die Interessenvertreter und PR-Agenturen der gesellschaftlichen Funktionssysteme und schließlich die verschiedenen Akteure der Zivilgesellschaft *hinreichend responsiv* sind, um die regelungsbedürftigen Probleme zu *entdecken* und dann für den richtigen Input zu sorgen.« Ogleich für diese »Akteure die *Face-to-face-Begegnungen im Alltag* und in *öffentlichen Veranstaltungen* jene beiden *Nahbereiche der Öffentlichkeit* darstellen, von denen ihre eigenen Initiativen ausgehen, bildet die von *Massenmedien* gelenkte *öffentliche Kommunikation*« faktisch treffend, aber normativ problematisch, »allein den Bereich, worin sich die kommunikativen Geräusche zu relevanten und effektiven öffentlichen Meinungen verdichten können« (38), wie er ungewohnt sarkastisch sagt.

4 »In den bisherigen Ausgaben« von Passagen aus Gramscis *Gefängnisheften* auf Deutsch, schreibt Klaus Bochmann 1991, war es durchgängige Praxis, »*società civile* mit ›bürgerliche Gesellschaft‹ wiederzugeben. [...] Quelle, ständiger Verwechslung mit der sozialökonomischen Formation [bourgeoise bzw. kapitalistische Gesellschaft] weitere Nahrung zu geben.« (1991, 18; so bereits Haug 1989).

Das Neue, dem sein Unbehagen gilt, sieht Habermas darin, »dass die Digitalisierung der öffentlichen Kommunikation die Wahrnehmung« eben dieser Grenze zwischen ›privat‹ klassifizierten und öffentlichen Äußerungen, vulgo »Geräuschen«, verschwimmen lässt, »obgleich sich die sozialstrukturellen Voraussetzungen für diese auch rechtssystematisch folgenreiche Unterscheidung nicht verändert haben« (29). Offenbar will er diese Trennung restauriert sehen durch »politische Regulierung der neuen Medien« (ebd.), ruft also nach Gesetzgebung und repressiver Staatsgewalt i. e. S. Wie es ›realistische‹ Außen- und Rüstungspolitik gibt, die den Atomkrieg vorbereitet, um ihn zu verhindern, so hier die als präventiv beschränkende ›realistische‹ Medienmachtspolitik im Blick auf jegliche real-öffentliche Äußerung. »Unser Interesse«, erklärt Habermas, »richtet sich vor allem auf das für den Throughput⁵ zuständige Mediensystem.« (39) Es verfügt über »die *Infrastruktur der Öffentlichkeit*, die letztlich über die beiden entscheidenden Parameter der öffentlichen Kommunikation entscheidet – über *Reichweite* und deliberative *Qualität* des Angebots.« (40)

Trennt Habermas nicht damit, dass er die offiziöse Öffentlichkeit aus der Zivilgesellschaft heraus- und zwischen diese und den Regierungs-, Verwaltungs- und Gewaltstaat setzt, dasjenige, was Gramsci im Begriff des *integralen Staates* zusammenfasst?⁶ Reserviert er unter der Kategorie »Infrastruktur der Öffentlichkeit«⁷ – Fachkräfte mit Autoren-, Redakteurs-, Lektoren- und Managerfunktion + Unternehmen (Technik- und Vertriebsorganisation) – im zivilgesellschaftlichen Hegemonieren das Definitions- und Vermittlungsmonopol von ÖFFENTLICHKEIT für die notorischen ›Qualitätsorgane‹ – Gramscis »Hegemonialapparate« (vgl. Bollinger/Koivisto 2001) oder Althusser's ideologische Staatsapparate (vgl. Rick Wolff 2004)? Sie entscheiden über »Reichweite und deliberative Qualität des Angebots« (39f).

Faktisch spricht viel Evidenz dafür. Aber die Normierung dieses faktischen Machtgebrauchs wäre ein eklatant-ideologischer Akt unbeschener Legitimierung der Weise, in der diese Macht den administrativen und gewaltmonopolen Staat i. e. S. mit den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und Gegensätzen abfedernd vermittelt und zugleich im Sinne herrschender Interessen bedingt. Hierfür trennt diese theoretische Operation von allen drei Sphären – der ›privatistisch‹ gefassten Zivilgesellschaft, der gleichsam zertifizierten Öffentlichkeit und dem Staat i. e. S. – ohne weitere Differenzierung die Sphäre der kapitalistischen Ökonomie und

5 »Als *Durchsatz (throughput)* wird [...] u. a.] die Menge an Werkstoffen, Daten oder Informationen bezeichnet, die innerhalb eines bestimmten Zeitraumes in einem System von einem Ort zu einem anderen Ort transportiert werden.« (Wikipedia, 29.9.2022)

6 Gramsci führt diesen Begriff ein zur Kritik der »Gleichsetzung von Staat und Regierung, [...] das heißt der Verwechslung von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft, denn es ist festzuhalten, dass in den allgemeinen Staatsbegriff Elemente eingehen, die dem Begriff der Zivilgesellschaft zuzuschreiben sind (in dem Sinne, könnte man sagen, dass Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang).« (Gef4, H. 6, §88, 783; vgl. Röttger 2004, 1254-66).

7 Unter dieser Kategorie verschwimmt für Habermas die Grenze zwischen öffentlich-rechtlichen Sendern und den Organen des Medienkapitals, dessen Macht in den USA fürs Schicksal der ›deliberativen Demokratie‹ eine verheerende Rolle spielt.

entzieht deren Macht der Öffentlichkeit, wenn man von gelegentlichem Bedauern der Kolonisierung der Lebensweise durch sie absieht. Solche Entnennungen und Machtzuweisungen machen den Eindruck eines stillschweigend gezahlten Preises fürs ›Dazugehören‹ zu diesem entscheidenden ›Zwischenraum‹, der befugt und staatlich unterstützt ist, »*konkurrierende öffentliche Meinungen* hervorzubringen, welche den Maßstäben deliberativer Politik genügen« (38).

Worum es dabei geht, benennt Gerhard Schweppenhäuser in seiner Rekonstruktion der bei Habermas aus antagonistischer Auseinandersetzung mit Luhmanns Systemtheorie geborenen Verschiebung der Parameter seines Kommunikationsansatzes »vom Humanismus zum Luhmannismus«: Was Luhmann theoretisch fasst und zugleich entnennt, ist die »kapitalistische Medienhegemonie«, der die »deregulierende« Medienpolitik der Ära Kohl den Weg gebahnt hat, indem sie das öffentlich-rechtliche System in den Teilzeit-Vorruhestand schickte« (2019, 237). Habermas setzt an diese Stelle, ohne weiter in die historisch-kritische Analyse einzusteigen, die besagte ÖFFENTLICHKEIT, die er funktionalistisch für die mediale Systemreproduktion kapitalistisch gründender Demokratie allein zuständig macht. Zu dem, was er dabei im Dunkeln lässt, lassen sich mit Gramsci die »unmittelbaren ›korporativen‹ Interessen (korporativ in einem besonderen Sinn, als unmittelbare und egoistische einer bestimmten begrenzten gesellschaftlichen Gruppe)« anführen (vgl. *Gef* 1, H. 1, §44, 111). Sie sind es, welche die notorischen politischen Kämpfe und ökonomischen Konkurrenzmanöver der beteiligten Medienkonzerne untereinander antreiben. Indem Habermas diese realen Vermittlungen auslässt, muss er »die Überwindung des korporativen Stadiums« der betreffenden »›geschichtlich produktiven‹ gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse«, von der ihre Hegemoniefähigkeit abhängt, stillschweigend voraussetzen. Vermittelt wird sie durch ihre Intellektuellen. Sie sind »die Akteure einer solchen (wie immer realen oder zumindest partiell illusorischen) Universalisierung, die ihr ›Opfer‹ abverlangt, um andere Gruppen oder Klassen ›mitnehmen‹ zu können, indem sie ihnen Entfaltungsmöglichkeiten bietet« (Haug 2004, 15).

Nun ist in diese nur imaginär wohlgeordnete Welt die Online-Öffentlichkeit eingebrochen. Durch die via Digitalisierung erfolgte Transposition medialer Vermittlung ins Internet sieht Habermas »die Kommunikationsflüsse unserer redseligen Spezies mit unerhörter Geschwindigkeit über den ganzen Erdball und retrospektiv auch über alle Epochen der Weltgeschichte [?] ausgebreitet, beschleunigt und vernetzt« (42). Das wird allgemein so gesagt. Aber was ist nun »das eigentlich Neue an den neuen Medien«? – »Sie [...] *ermächtigen* alle potenziellen Nutzer prinzipiell zu selbständigen und gleichberechtigten Autoren.« (Ebd.) Mit diesem Angebot zur Selbstermächtigung entmächtigen sie de facto ein Stück weit den medialen geschichtlichen Block eingespielter ÖFFENTLICHKEITS-Instanzen und mit ihm jenes informell ›zertifizierte‹ ›atlantizistische‹ Dazugehören. Hier erfolgt ein Zusammenstoß in Habermas' Werteordnung, der seine Vernunftidee in Gefahr bringt. Denn »frei« und »gleich«, wie die von ihm gedachten Kommunikationsbeteiligten zu sein haben und wie sie in der Ideologie der ›Wissensgesellschaft‹ als via

Netzkommunikation real werdende an die Wand gemalt worden sind, müssen sie als nunmehr empirische ›user‹ von Habermas' Vernunftidee rigoros mit Ausschluss drohend zur Ordnung gerufen werden.

Habermas' Begründung lässt sich trotz der ebenso verständnislosen wie verächtlichen Geräusche-Metapher angesichts der Online-Faktizität nicht einfach vom Tisch wischen: Jenes »große emanzipatorische Versprechen wird heute zumindest partiell von den wüsten Geräuschen in fragmentierten, in sich selbst kreisenden Echoräumen übertönt« (45). Beeindruckende Bewertungsmetaphern treten an die Stelle analytisch gewonnener und theoretisch konsistent mit den weiteren Zusammenhängen vermittelter Begriffe: »Aber die Lava dieses zugleich antiautoritären und egalitären Potenzials, die im kalifornischen Gründergeist der frühen Jahre noch zu spüren war, ist im Silicon Valley alsbald zur libertären Grimasse weltbeherrschender Digitalkonzerne erstarrt.« (46) Den nüchternen Kern dieser Intonierung erfahren wir auch. Das analytische Sich-Einlassen auf die neuen Potenziale und auf die Untersuchung der passiven Dialektik vieler spontan sich ihnen überlassenden Nutzungsweisen bleibt zu leisten. Die Selbstermächtigung der auf *user* reduzierten Subjekte fordert in der Tat einen »Preis, den diese für die Entlassung aus der redaktionellen Vormundschaft bezahlen, solange sie den Umgang mit den neuen Medien noch nicht hinreichend gelernt haben«⁸ (46; mit Hinweis auf Sevignani 2021).

Letzteres, das aufschiebende »Solange«, verdient, nebenbei gesagt, eine andere Justierung: Diese Zeitschrift, seit über einem halben Jahrhundert erscheinend, ist ein relativ altes Medium. Sie leidet darunter, dass große Teile der jüngeren Generation zulasten der Mühen der Theoriearbeit ins Netz und ins Zeitregime der Netzunmittelbarkeit abschwirren. Viele haben von den befugten Apparaten gelernt und an beobachteten Karrieren abgelesen, dass man mit Schlagworten leichter durchkommt als mit solide gearbeiteter Kritik, aus der ein lebensfähiges Neues erwächst. In Habermas' Worten: »Auch die Autorenrolle muss gelernt werden« (47). – Ja, auch wenn schöpferischer Geist keine Rolle ist, also etwas, das man spielt und nicht an der Sache erarbeitet.

Der so oft schon in seinen öffentlichen Interventionen mächtigen Meinungen mit klar begründeten Urteilen entgegengetretene Habermas, hier erklärt er die Tatsache, dass in der EU »41 Prozent der vom Eurobarometer Befragten bezweifeln, dass die nationalen Medien frei von politischem und wirtschaftlichem Druck berichten« und dass »39 Prozent dieses Misstrauen ausdrücklich im Hinblick auf die öffentlich-rechtlichen Medien [begründen], die heute das Rückgrat einer liberalen Öffentlichkeit bilden, ja dass gar 79 Prozent behaupten, dass sie schon einmal verzerrten oder

8 Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei diesen aus »Vormundschaft« einer zertifizierten Vernunftsphäre in Autonomie Entlassenen um viele Millionen, ja Milliarden überschreitende Kunden handelt, mit deren in der Mehrzahl der Fälle ›kostenloser‹ Plattformnutzung Geld verdient werden soll und dies in Mengen, die alles aus Prä-Online-Zeiten Bekannte übertreffen. Twitter u.a. haben lange mit Trumps Hetze durch Clicks und Likes viel Geld verdient. Kritische Theorie muss analytisch damit einsetzen, wie Kapital- und Herrschaftsinteressen in den oligopolistischen Tech-Konzernen zusammenlaufen und Prozesse kollektiver Deliberation unterlaufen.

falschen Nachrichten begegnet sind« (41), undifferenziert zur Basis »informierter Vermutungen« für den online-medial induzierten *Verfall* von Öffentlichkeit (52), daneben, schon eher nachvollziehbar, für den gleichfalls induzierten »Sog zur selbst-bezüglich reziproken Bestätigung von Interpretationen und Stellungnahmen« (57).

Aber ja doch, auch wir sind »mehr als einmal verzerrten oder falschen Nachrichten begegnet«, bezweifeln begründet, »dass die nationalen Medien frei von politischem und wirtschaftlichem Druck berichten«, bekräftigen diesen Zweifel, historisch-kritisch belegt, an allzu vielen Beispielen aus den »öffentlich-rechtlichen Medien« und aus der »Qualitätspresse, deren wirtschaftliche Basis wohl bald auch nur noch mit Hilfe öffentlicher Unterstützung gesichert werden könnte« (67) und die mit ihren »*qualitativ gefilterten* Meinungen« (63) den »anderen Medien, vor allem dem Fernsehen, nach wie vor die reflektierten Beiträge und Stellungnahmen zu den inhaltlich maßgebenden Themenschwerpunkten« vorgibt (52).

Die Logik repräsentativ-indirekter Demokratie verlangt offenbar nach einer eben solchen Öffentlichkeit. Nur dass die Medienkonzerne keine Parteien sind, sondern profitorientierte Unternehmen mit gegensätzlichen politischen Parteinahmen ihrer Eigentümer. In Anlehnung an Gramscis konkret hegemonie- und damit politik-theoretisch grundlegenden Begriff des »geschichtlichen Blocks« (vgl. Bollinger 2001) könnten wir vom *geschichtlichen Medienblock* sprechen, dessen Monopol zur Filterung »politischer Öffentlichkeit« Habermas gegen die digitalen Plattformen verteidigt, weil letztere das Monopol des aktualgeschichtlichen Medienblocks gefährdeten, indem sie nicht nur die Möglichkeit zur »spontanen Erzeugung von intersubjektiv bestätigten Eigenwelten« bieten, sondern »dem Eigensinn dieser Kommunikationsinseln zugleich den epistemischen Rang *konkurrierender Öffentlichkeiten* zu verleihen« drohen (52)⁹.

Ist, was da so störend auftritt und auf Distanz gehalten werden muss, nicht doch eine polyphone zivilgesellschaftliche Kompetenz in ihrer Beteiligung am antagonistischen politisch-kulturellen Ringen um die Durchsetzung eines ›Allgemeinen‹ »über den jeweils eigenen Horizont hinausreichender Universalitätsansprüche« (63)? Oder wurde auch sie in ihren eingefahrenen und dabei dispersen Formen des Sich-eine-Meinung-Bildens und des Sich-Informierens von den Möglichkeiten, Nutzungsweisen und Folgen des Online-Meta-Mediums überrumpelt? Nicht alle ›können Online‹. Die neue Öffentlichkeits-Unmittelbarkeit, die allen, die ›Online drauf haben‹, zu einer diffusen Art von formaler Öffentlichkeit verhilft und das organische Gewebe des gelebten Alltagsverstands desorganisiert, setzt mit seinen faktischen Alternativen und alternativen Fakten auch die Zivilgesellschaft einer gewissen Chaotisierung aus. Muss deliberative Demokratie ein solches Moment scheuen, statt dagegen zu argumentieren?

Die Beiträge dieses Hefts zeigen, dass wir Habermas' Sorgen ernstnehmen und ihre Realgrundlage zum Untersuchungsgegenstand machen. Auch wir sehen uns »abgründigen Regressionen« infolge online-kapitalistischer »Umwälzungen

9 Statt »drohen« sagt Habermas »scheinen«.

in Produktions- und Lebensweise«¹⁰ ausgesetzt. Sie deuten aber auch auf einen für seine kritisch-demokratischen Ziele gefährlichen blinden Fleck in Habermas' Theorie. Mehr noch, die Anlage seiner Kritik von politischen Online-Kulturen spiegelt ungewollt Momente seines eigenen politisch-theoretischen Handelns als einer der respektierten Autoren des geschichtlichen Medienblocks. Spielt dieser seine Torhüterfunktion nicht selber in reziproker Bestätigung von Interpretationen und Stellungnahmen – und sei es nur in Gestalt würdigenden Ernstnehmens und Diskutierens im Kreis derer, die Eingang gefunden haben? Nichts anderes geschieht in den kraft quantitativen Umfangs der Online-Gefolgschaft zur Konkurrenz der zertifizierten Öffentlichkeit gewachsenen neuen Medien.

Hier springt in der Online-Phase des Hightech-Kapitalismus die Kategorie »Plattformcharakter« ein. Habermas bestimmt jenes Neue als »verantwortungslos« (44). In der Tat ist die Haftung des US-Plattformen-Oligopols für die Inhalte der auf ihnen im Netz operierenden Medien und Individuen rechtlich explizit ausgeschlossen (vgl. v. Xylanders Beitrag in diesem Heft, S. 530-69). Angesichts dieser Verlegenheit bestreitet Habermas den »neuen Medien« kurzerhand ihren Mediencharakter, jedenfalls »im bisherigen Sinn«, eben weil sie die zuvor herrschenden Kommunikationsmuster verändern. Doch das ist ja dasjenige, was ihnen den Namen »neue Medien« gibt, dass sie, auf hochtechnologischer Grundlage, dies tun – übrigens in Gestalt der für die Online-Ausgaben der Qualitätsmedien zunehmend zum Standard werdenden, wenngleich wohl kontrolliert geschalteten Online-Foren.

Dieser kategoriale Ausschluss fügt sich zu entsprechenden Erfahrungen der an Marx anschließenden und zur Welt der lohnabhängig Arbeitenden hin solidarisch-offenen Zeitschriften. Partizipiert Habermas ihnen gegenüber nicht selbst immer wieder an den in Zitierkartellen intersubjektiv erhärteten Verschweigungs- und sonstigen Ausschließungsgewohnheiten, die in der akademischen wie der politisch-publizistischen Öffentlichkeit machtgestützt wirksam sind und über Aufstiegs- und Worterteilungschancen entscheiden? Hat er nicht immer wieder und ungeachtet seiner Rühmung einer »repressionsfreien Kommunikationssituation« mit »vollständiger Inklusion und gleichberechtigter Partizipation«, die »von den Teilnehmern selbst *Aufrichtigkeit* verlangt« (2019.II, 757f), seinem Vernunftbegriff die Rechtfertigung der diesen Zielwerten vernünftiger Freiheit entgegenstehenden Verhältnisse eingeschrieben? Die FAZ schweigt uns tot, weil wir ihr kritisch auf die Finger schauen? Habermas ist für einflussreiche Leute der FAZ tot, weil er sich dem Bellizismus – unterschwellig auch dem ihren – widersetzt hat. Nachdem in der FAZ jene Tendenz das Ruder in die Hand genommen hatte, ließ sie Habermas' Kritik der Kriegsanhelung in ihrem Qualitätsorgan als beleidigte Reaktion eines durch die Wende vom Sockel gestürzten und überdies alten Großintellektuellen verhöhnen, der hilflos zusehen müsse, wie ihm in dieser reißenden Strömung »die Felle davonschwimmen« (Strauss, 30.4.2022).

10 Dies bereits das Thema unseres Argument-Buchs von 2020, (DA 335, 62. Jg., H. 2/3), an dem wir hier weiterarbeiten.

Ja, sie schwimmen nicht nur vernünftiger Freiheit, sondern auch dem »ökologischen Weltfrieden« (Müller-Jung, 18.7.2022) und damit der Menschheit davon. Für uns indessen, die wir in dem von Habermas »zertifizierten« Raum so wenig etwas zu suchen haben sollen wie der »Genosse Unbefugter« bei Dschingis Aitmatow, ist Habermas nicht »tot«, sondern eine in ihrer Widersprüchlichkeit produktiv immer wieder herausfordernde und unverzichtbare Stimme. WFH

Literatur

- Aitmatow, Tschingis, *Der Tag zieht den Jahrhundertweg* (1981), Roman, Berlin/DDR, 6. A., 1986 (1991 neu erschienen unter dem Titel *Ein Tag länger als ein Leben*, a.d.Russ. v. Charlotte Kossuth, Zürich)
- Bochmann, Klaus, »Editorische Vorbemerkung« zu Gramsci, *Gefängnishefte*, Bd. 1, Hamburg 1991, 14-20
- Bollinger, Stefan, »geschichtlicher Block«, HKWM 5, Hamburg 2001, 440-48
- Ders. u. Juha Koivisto, »Hegemonialapparat«, HKWM 5, Hamburg 2001, 1258-70
- Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte*, Kritische Gesamtausgabe, 10 Bde., hgg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter wiss. Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, 1991-2002
- Habermas, Jürgen, *Auch eine Geschichte der Philosophie*, Bd. 1: *Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen* (s. Mayer 2021); Bd. 2: *Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*, Berlin 2019 (zit. 2019.I bzw. II)
- ders., *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*, Berlin 2022.
- Haug, Wolfgang Fritz, »Gramsci übersetzen. Bürgerliche Gesellschaft oder Zivilgesellschaft?«, Vortrag bei der 1989 vom Istituto Gramsci (Rom) in Formia organisierten internationalen Tagung von Gramsci-Übersetzern, www
- ders., »Hegemonie«, HKWM 6/I, Hamburg 2004, 1-25
- Müller-Jung, Joachim, »Kaum Aufmerksamkeit für die schwindende Naturvielfalt«, FAZ, 18.7.2022
- Röttger, Bernd, »Integraler Staat«, HKWM 6/II, Hamburg 2004, 1254-66
- Schweppenhäuser, Gerhard, »Aufklärung ohne Dialektik. Vom Humanismus zum Luhmannismus«, in *Argument* 332, 61. Jg., 2019, H. 2, 232-41
- Seliger, Martin, u. Sebastian Sevnigani (Hg.), *Ein erneuter Strukturwandel der Öffentlichkeit?* Sonderband 34 der Zeitschrift *Leviathan*, Wiesbaden 2021
- Strauss, Simon, »Der Chef-Kritiker der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit sieht seine Felle davonschwimmen«, FAZ, 30.4.2022
- Wolff, Rick, »ideologische Staatsapparate / repressiver Staatsapparat«, HKWM 6/I, 2004, 761-72